

FREI SEIN

Predigt zum 15. Sonntag nach Trinitatis

Gal 5, 25-26; 6, 1-3.7-10



Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. 26 Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

6,1 Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. 2 Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. 3 Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der

betrügt sich selbst. 4 Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und dann wird er seinen Ruhm bei sich selbst haben und nicht gegenüber einem andern. 5 Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen. 6 Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allem Guten. 7 Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. 8 Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. 9 Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. 10 Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Seit Jahren lebt Simon in Deutschland. Er musste aus dem Iran fliehen, weil er nicht mehr unter dem bedrückenden Regime des Gesetzes leben konnte. Aber auch in Deutschland war Simon nicht frei. Als Asylbewerber musste er zunächst in einer Sammelunterkunft leben. Das Geld reichte nur für das Notwendigste und arbeiten konnte er sowieso nicht. Jedenfalls für erst nicht. In diesen Jahren in Deutschland sehnte sich Simon nach einem einzigen Brief. Es war der Brief vom Bundesamt, dass ihm Bleiberecht in Deutschland gewähren würde, sodass er endlich wie ein ganz gewöhnlicher Mensch leben könnte. Wenn dieser Brief kommen würde, würde er endlich frei sein!

Um die Freiheit geht es dem Apostel Paulus im Galaterbrief. Und wir wollen uns heute fragen, was dieses Wort Freiheit eigentlich bedeutet. In einer Schulklasse in Leipzig schrieben die Kinder über Freiheit und kamen zu etwa folgendem Ergebnis:

„Freiheit ist für mich unabhängig zu sein. Nicht unterdrückt oder gefangen zu sein. Frei zu sein bedeutet für mich Glück, Freude und Leichtigkeit. Wenn ich ohne Angst und Zwang, ein Leben in Ruhe und Glückseligkeit leben kann; ohne ständig kontrolliert oder manipuliert zu werden.“ In ihren Aufsätzen kamen die Kinder aber dennoch zu dem Ergebnis, dass die Freiheit Grenzen hat. Ich kann zum Beispiel im Straßenverkehr nicht immer tun, was ich will, sondern muss mich an Regeln halten. Wie auch in anderen Bereichen des Lebens.

Die Frage dabei ist nur. Wo ist die Grenze? Inwiefern erlaube ich andere über mein Leben zu bestimmen? Und wann ist eine Regel gut und wann wird eine Regel zu einer

niederdrückenden Last, die den Menschen die Freiheit beraubt? Der Apostel Paulus hat das Leben unter einem solchen niederdrückenden Gesetz hautnah erlebt. Er selber war ein Vertreter des Gesetzes. Er wollte das jüdische Gesetz auf alle Menschen abzwängen und hat auch nicht davor zurückgeschreckt, Menschen umzubringen, die sich nicht daran halten wollten. Durch diesen Weg des Gesetzes hat Paulus ganz gewiss Ruhm und Ehre bekommen. Er war ein anerkannter Vertreter der damaligen Gesetzeslehrer. Auch an Geld hat es dem Paulus nicht gefehlt. Nach der Definition der Schulkinder hatte Paulus durchaus Freiheiten und konnte im Rahmen des Gesetzes tun, was er wollte. Sogar auf Kosten seiner Nächsten. Und doch war Paulus in dieser Zeit auf dem völlig falschen Weg. „Irrt euch nicht! Warnt der Apostel die Galater: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Mit diesen Worten beschreibt Paulus, wie wir in unserer Sehnsucht nach Freiheit gewaltig betrogen werden können. Und dabei stellt der Apostel Paulus fest, dass das Leben eines Christen auf einer ganz anderen Grundlage steht, als die persönliche Freiheit. Die Freiheit von der Simon in Deutschland träumt. Und auch die Freiheit von der die Kinder in der Schule träumen, ist eine ganz andere Freiheit, als die Freiheit des Geistes. Der Fehler liegt schon am Anfang. Deshalb spricht Paulus von dem Säen. Was man sät, das wird man auch ernten. Nun ist es nicht falsch, den Wunsch zu haben, in Freiheit ohne Unterdrückung auf dieser Welt zu leben. Es ist auch nicht falsch, Anerkennung von Menschen zu wünschen oder zu bekommen. Wie gehen wir aber damit um, wenn ein anderer ebenfalls solche Anerkennung wünscht oder hat? Es könnten schließlich nicht immer alle Recht haben. In der Wurzel führt der Wunsch der Menschen, Freiheit und Anerkennung zu bekommen, zu Konflikten mit seinen Nächsten. Schon in den ersten Seiten der Bibel lesen wir die Folgen von solchen Konflikten. Kain konnte nicht damit leben, dass sein Bruder Abel mehr Anerkennung genossen hatte. Er wurde deshalb eifersüchtig und hat seinen Bruder zuletzt umgebracht. Die Sehnsucht, die Kain nach Anerkennung hatte, kann ich gut verstehen. Gehört es nicht zu uns Menschen alle? Wenn es eine Maschine gäbe, die jedes Mal klingeln würde, wenn wir Menschen, eigene Ehre suchen wollten, würden wir Menschen diese Maschine ständig hören! Selbst dann, wenn wir ganz demütig aussehen, sind wir oft dabei, nur uns selber ins gute Licht stellen zu wollen und von anderen geehrt zu werden. Und wir sind zutiefst beleidigt, wenn jemand Schwachstellen in unserem Leben aufzeigt. Aus dieser Enttäuschung und Beleidigung erfolgt der erste Mord der Menschengeschichte. Bis heute ist es immer noch so! Nun könnte man sagen, dass wir Menschen uns einfach abgewöhnen sollten, nach eigener Ehre zu suchen. Das ist aber nicht der Vorschlag, den Paulus uns hier macht! Es geht auch nicht darum, dass wir keine Anerkennung brauchen! Sondern es geht um die Wurzel. Es geht darum, von wem wir Anerkennung suchen! Es geht darum, was wir säen! Säen wir auf eigenen Ruhm und Ehre, werden wir sehr bald neidisch. Wir sehen den anderen Menschen als Konkurrenten und wollen den anderen bei jeder Gelegenheit niederdrücken, oder verkleinern, damit wir selbst größer werden können. Genau so hat Kain es mit seinem Bruder gemacht. Genauso auch Paulus als Gesetzeslehrer. Und doch brauchen wir Menschen so dringend Anerkennung. Vor dem Sündenfall haben Adam und Eva volle Anerkennung und Ehre von Gott genossen. Gott hat sich ihnen zugewandt. Und sie haben seine Liebe und Zuneigung ganz nah erfahren. Diese Liebe war so groß und so tief, dass es überhaupt keinen Grund gab, mit den Nächsten zu streiten. Das alles hat sich mit der Sünde in uns Menschen geändert. Deshalb kämpfen wir Menschen so verbittert um unsere Anerkennung. Zurecht sehnen wir uns nach Anerkennung. Ungerecht sind wir in der Art und Weise wie wir solche Anerkennung bekommen wollen. Und wir irren dabei ganz gewaltig: „Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.“ Sagt uns Paulus. Dabei kann es doch so einfach sein. Denn, Gott selbst will ja nichts anderes als uns Ruhm und Anerkennung zu geben. Nur will er das so tun, damit wir wirklich etwas davon haben und nicht ins Leere laufen. Wenn wir auf uns selbst und auf unser eigenes Ich bauen, laufen wir so ins Leere und wir betrügen uns selbst. Stattdessen stellt sich Jesus Christus in unser Leben! Er will unser

Fundament sein! Er will unsere Ehre sein! Auf Ihn dürfen wir säen! Und dann schaut Gott auf uns und sieht Jesus Christus in uns. Dann sagt Er zu dir: „Du bist mir kostbar! Dich habe ich lieb! Du gefällst mir! Und ich habe große Freude an dir!“ So sehr will uns Gott ehren. Und das alles hat Paulus als Freiheit empfunden. Und diese Freiheit will Gott uns geben. Er will es den Kindern geben, die ihr eigenes Leben bestimmen wollen. Und ebenso dem Simon, der endlich in Frieden leben möchte. Und wir als christliche Gemeinde können es diesen ganzen Menschen unserer Zeit vorleben, was es wirklich bedeutet, aus Gottes Geist heraus in Freiheit zu leben. Diese Freiheit, die wir in Christus haben, wird gerade dann deutlich, wenn wir nicht vollkommen sind und wenn ein Mensch ein Fehler gemacht hat. So sagt uns Paulus: „Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid.“

Einer der schwersten Dinge, die es gibt, ist es einen Fehler zuzugeben. Das ist so schwer, weil wir so gern Ehre und Ruhm wollen. Ein Fehler zuzugestehen, geht aber in die andere Richtung. Dabei können wir das ja so gern tun, weil Christus eben deshalb auf die Welt gekommen ist, uns zu für unsere ganzen Fehler zu vergeben! Ach wie schwer es doch auch uns Christen fällt, zuzugeben, dass wir geirrt haben! Und wenn einer geirrt hat, wie schnell sind wir anderen Christen dabei, uns über den anderen zu erheben, ihn von oben herab zu korrigieren oder sogar zu verachten! Das alles geht nicht, wenn wir aus dem Geist Christi leben. Wir wissen ja doch zu gut, dass wir selber dringend seine Vergebung brauchen und gar nicht ohne Jesus leben können. Aus Christus heraus leben bedeutet ja gerade, dass wir unsere Mitmenschen ganz ohne Vorurteile und ganz ohne Hemmungen akzeptieren können und ihnen zur Seite stehen können. Wir tun das immer als Mitsünder und nicht als solche, die besser als andere sind. Mit sanftmütigen Geist, wie Christus es schon mit uns gemacht hat.

Wegen genau dieses Grundes hat Christus uns die Zeit hier auf Erden in unserer Kirche gegeben. Ich bin begeistert von diesem Christus. Ich bin begeistert, dass er mich mit meiner Schuld, mit meinen Kämpfen, mit meiner Hochmut und mit meiner Feigheit dennoch akzeptiert. Amen.